

sung des in den Gemeinden lebendigen Glaubens, aber auch an das Amt des → Bischofs. Die kanon. Schriften und ihre Verfasser sind vom G. inspiriert (vgl. *Iren.haer.* II, 28,2). Der Bischof wird in apostol. → Sukzession als in bes. Weise mit dem G. und dem Charisma der Erkenntnis der Wahrheit begabt gesehen (*Iren.haer.* IV, 26,2). Er gibt den G. in → Taufe, Absolution und → Exorzismus an die Gemeinde weiter (Hippolyt). Damit entsteht ein Spannungsfeld zw. dem kirchl. geordneten Leben und immer wieder auftretenden prophet.-enthusiastischen Bewegungen; außergewöhnliche G.erfahrungen und übernatürliche Charismen stehen bis in die Neuzeit unter dem Verdacht von Häresie und dämonischem Wirken.

III. theologiegeschichtlich

Das Wesen des H.G.es und sein Wirken waren immer wieder Gegenstand theol. Diskussionen, wobei das Wirken des G.es im Spannungsfeld von Freiheit, Bindung an die Hl. Schrift und individueller Erfahrung nie vollständig begriffen und beschrieben werden konnte. Geschichtlich treten ein Interesse am Wirken des G.es und geistl. Aufbrüche oft parallel auf.

1. Alte Kirche und Mittelalter

a) Das Wachstum und die Ausbreitung des christl. Glaubens sind nach dem Zeugnis des NT als Wirken des G.es zu verstehen. Der H.G. bewirkt Erkenntnis der Wahrheit, Umkehr und Neuwerden des Menschen, befähigt zum geheiligten Lebenswandel und schenkt der Gemeinde die Charismen (→ Geistesgaben). Die apostol. Kirche verstand sich als vom G. erfüllte, geführte und begabte Gemeinde, und auch in nachapostol. Zeit ist das Wirken des G.es in → Heilungen und → Exorzismen bezeugt (vgl. *Iust.dial.* 39,2; 82; *Iren.haer.* II, 32,4). Die Erfahrung des Wirkens des G.es führte ab dem 2. Jh. zur theol. Reflexion, z.B. beim Bischof → Irenäus von Lyon: »Wo die Kirche ist, da ist auch der Geist Gottes; und wo der Geist Gottes, dort ist die Kirche und alle Gnade« (*Iren.haer.* III, 24,1).

b) Die Pneumatologie (Lehre vom Geist) steht nicht im Zentrum der Lehrbildung der Alten Kirche, aber grundlegende theol. Aussagen zu Wesen (Gottheit) und Wirken des G.es (→ Inspiration der Schrift, → Prophetie und → Amt) werden in dieser Zeit formuliert. In Auseinandersetzung mit frühchristl. enthusiastischen Bewegungen (→ Montanismus), die sich auf neue Offenbarungen des G.es berufen, und zur Sicherung der christl. Lehre wird das Wirken des G.es jetzt gebunden an die bibl. Schriften und die Glaubensregel (lat. → *regula fidei*) als lehrhafte Zusammenfas-

c) Die persönl. Erfahrung des Wirkens des G.es führt zur Frage, ob hier eine Gabe des Schöpfers oder der Schöpfer selbst erfahren wird, also zur Frage nach dem Wesen des G.es. Um 210 bestimmt → Tertullian die → Trinität (Dreieinigkeit Gottes) als eine in sich differenzierte Einheit (lat. *una substantia, tres personae*) und versteht den Vater als Ursprung, den Sohn als Ableitung und Anteil und den H.G. als »dritten Grad vom Vater her durch den Sohn« (*Tert.Prax.* 4,1; 11,7). Wie Tertullian betont auch → Origenes die eigenständige Rolle des G.es als dritte Person (oder Existenzweise, Hypostase) der → Trinität. → Athanasius von Alexandria argumentiert soteriologisch für die Gottheit des G.es: »Wenn der Heilige Geist aber ein Geschöpf wäre, so würde uns durch ihn keine Gemeinschaft mit Gott zuteil« (*Ath.ep.Serap.* I, 24). Gegen die sog. Pneumatomachen, die die Wesensgleichheit (Homousie) des G.es mit Vater und Sohn ablehnen, bekennt das Konzil von → Konstantinopel (381) die Gottheit des G.es und bestimmt Vater, Sohn und G. als ein Wesen in drei Existenzweisen (Hypostasen). In Aufnahme bibl. Aussagen wird der G. als »Herr und Lebensspender« bezeichnet, »der aus dem Vater hervorgeht, der mit Vater und Sohn mitangebetet und mitverherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten« (→ Nicaeno-Konstantinopolitanum, 3. Art., DH 150).

d) In der weiteren theol. Reflexion über den G. setzen ost- und westkirchl. Tradition unterschiedliche Akzente: Im griech. Osten betont Basilius d. Gr. die erneuernde Kraft des G.es und der Charismen für die Gemeinde. In Liturgie und Frömmigkeit (Mystik) der Ostkirche spielt der G. bis ins 20. Jh. hinein eine größere Rolle als im lat. Westen. Für ihn werden → Augustins Schriften prägend, der das Wirken des G.es in seiner Trinitätslehre, Soteriologie und Ekklesiologie

thematisiert, aber auf eine selbstständige Pneumatologie verzichtet. Nach Augustin sind die Werke der Trinität nach außen hin ungeteilt, aber innertrinitarisch differenziert: Vater und Sohn stehen in einer ewigen Liebes-Beziehung, in der der G. ihr wechselseitiges Geschenk (*donum*) und das Band der Liebe (*vinculum caritatis*) ist, das den Vater als Liebenden und den Sohn als Geliebten verbindet (vgl. Aug.trin. V, 10,11). Dem Glaubenden wird der G. als Gabe, identisch mit der Liebe (*caritas*), zugeeignet; so hat der Glaubende teil an der liebenden Vater-Sohn-Beziehung. Soteriologisch betont Augustin die persönl. Zueignung des → Heils im Wirken des G.es: Der G. wohnt dem Menschen ein, wird in den → Sakramenten erfahren und zeigt sich in Nächstenliebe. Zurückt tritt bei Augustin der G. als eigenständiges Subjekt. Da Augustin die menschl. Seele als Spur der Dreieinigkeit (*vestigium trinitatis*) versteht, kann er innertrinitarische Vorgänge in Analogie zu menschl. Seelenvorgängen beschreiben: Der G. geht aus Vater und Sohn hervor, wie die *voluntas* (Wille) aus der *intelligentia* (Einsicht) hervorgeht (Aug.trin. IX). Besonders diese Analogien werden in der lat. Kirche des MA rezipiert, wobei der Pneumatologie im MA jedoch keine zentrale Bedeutung zukommt. Sowohl die Diskussion über die Rolle des G.es in der Trinität (→ Anselm von Canterbury, → Thomas von Aquin) als auch die Erörterung des Verhältnisses von G. und Gnade bleiben in den Bahnen der Augustin-Rezeption. Spiritualistische Strömungen, die das freie Wirken des G.es behaupten (→ Joachim von Fiore), werden kirchl. verurteilt.

e) Die Frage nach dem Ursprung des G.es wird ab dem 7. Jh. zum Konfliktstoff zw. Ost- und Westkirche. Die zunächst im Frankenreich (Synode von Toledo 653), dann für die ganze lat. Kirche verbindlich gewordene Einfügung des → Filioque in den Text des Nicaeno-Konstantinopolitanum betont die Wesenseinheit von Vater, Sohn und G., indem sie erklärt, dass der G. »aus dem Vater und dem Sohn [lat. *filioque*] hervorgeht«. Doch die Ostkirche lehnt das Filioque als einseitige Änderung eines Bekenntnistextes ab und betont theol. den Vater als Ursprung von Sohn (vom Vater »gezeugt«) und G. (vom Vater »gehaucht«). Diese Frage wird ein Streitpunkt in Schisma (1054) und vergeblichen Unionsbemühungen zw. der Ost- und der Westkirche des MA. Sie ist heute auch relevant, wenn in interrel. → Dialogen erörtert wird, ob es ein Wirken des Hl. Geistes unabhängig vom Sohn Gottes gibt, etwa in anderen Religionen.

2. Neuzeit

a) Die Reformatoren des 16. Jh.s und die aus der Reformation hervorgehenden Kirchen halten im Blick auf das Wesen des G.es am Dogma der Alten Kirche fest. Das reformator. Interesse gilt primär der Christologie und Soteriologie sowie dem Schriftverständnis, und in diesem Kontext wird das Wirken des G.es neu thematisiert. In Abgrenzung einerseits zur röm. Kirche mit deren Bindung von Heils- und G.vermittlung an das Amt, andererseits zur Berufung auf unmittelbare G.erfahrung im linken Flügel der Reformation betonen Luther und Calvin die Verbindung von äußerem Wort (Hl. Schrift) und innerem Wirken des G.es. Für → Luther ist entscheidend, dass der G. den → Glauben wirkt, dadurch die → Rechtfertigung zueignet und den Menschen weiter im Glauben erhält: »Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus [...] glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten« (Kleiner Katechismus, 1529). Der G. wirkt durch die Hl. Schrift, die → Predigt und die Sakramente (vgl. CA 5; ASm 8).

Auch nach → Calvin wirkt der G., dass Christus dem Menschen nicht äußerlich bleibt; der G. ist der innere Lehrer, »durch dessen Wirken die Verheißung des Heils in unser Inneres eintritt (Inst. III, 1, 4). Das innere (oder auch: geheime) Zeugnis des G.es (lat. *testimonium Spiritus sancti internum/arcanum*; Inst. I, 7, 4) erweist die Wahrheit der Hl. Schrift als → Wort Gottes und wirkt Gewissheit über deren Inspiration. In der Bindung des G.es an Jesus Christus und sein Wort weisen Luther und Calvin das Postulat einer unmittelbaren Erfahrung bzw. Offenbarung des G.es, die die Hl. Schrift relativiert oder überbietet, wie dies Spiritualisten (A. → Karlstadt, Th. → Müntzer, S. Franck) vertreten, zurück. Beide gehen davon aus, dass übernatürliche Charismen seit dem Vorliegen der Hl. Schrift nicht mehr erforderlich sind; Luther schließt sie aber nicht grundsätzlich aus.

b) Die Bindung des Wirkens des G.es an das Wort ist Lehre aller aus der Reformation hervorgehenden Kirchen und findet in der altprot. → Orthodoxie ihren Ausdruck in der Lehre von der (Verbal-)Inspiration der Hl. Schrift. Doch sind die geistl. Aufbrüche des 17. bis 19. Jh.s zugleich geprägt durch die persönl., innere Erfahrung des G.es und betonen sein erneuerndes Wirken. So erwartet Ph.J. → Spener die zukünftige Erneuerung der Kirche durch den G. (*Pia desideria*, 1675) und fordert daher dazu auf, Gottes

Wort reichlicher zu verkündigen. Das Wirken des G.es wird im → Pietismus in → Bekehrung und → Wiedergeburt, → Heiligung, → Gemeinschaft und Bau des → Reiches Gottes erfahren. Ekstatische Erfahrungen und Prophetien finden sich fast nur im separatistischen Pietismus. Die Gründung der → Herrnhuter Brüdergemeine (1727) verbindet sich mit der Erfahrung der G.erfüllung im Gottesdienst. In der Herrnhuter Gemeinschaft werden die Charismen gelebt (Glaubensheilungen) und wird das Wirken des G.es stets erwartet (auch durch Loswerfen). N.L. von → Zinzendorf redet vom Mutteramt des G.es und betont damit die weiblichen Eigenschaften Gottes. Die → Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jh.s, wie der → Methodismus und die Revivals in Nordamerika und Europa, verstehen sich als persönl. und gemeinschaftliche Erneuerung durch den G. und kennen, bes. in den Anfängen, auch das Wirken des G.es in körperlichen Manifestationen, Heilungen und exorzistischer Befreiung (z.B. J.Chr. → Blumhardt). Bekehrung und Heiligung werden als G.geschehen verstanden und erlebt.

c) Die unmittelbare Erwartung einer endzeitlichen G.ausgießung und neue Prophetien führen im 19. Jh. zur Gründung apostol. Gemeinden (u.a. → Neuapostolische Kirche), verbunden mit einer neuen Lehre vom Geist. Die → Pfingstbewegung (ab 1906/07) stellt den G. ins Zentrum von Frömmigkeit und theol. Lehre. Ihre enthusiastischen Gottesdienste, das Ausüben der Charismen (bes. → Glossolie, Prophetie, Heilungen) und die Lehre von der G.taufe stoßen zunächst auf scharfe Ablehnung (vgl. → Berliner Erklärung der Gemeinschaftsbewegung, 1909). Im Gegensatz zu diesen geistl. Aufbrüchen spielt die Pneumatologie in der anthropozentrisch orientierten wiss. Theologie des 18./19. Jh.s nahezu keine Rolle; das Wirken des G.es wird z.B. nur als moralisch-sittliche Kraft im Menschen verstanden. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s führen die konfessionsübergreifende → Charismatische Bewegung, die pfingstlich-charismat. Prägung schnell wachsender Missionskirchen (Afrika, Südamerika) und die → Ökumenische Bewegung neu zur theol. Reflexion über das Wirken des G.es und zum Bemühen um eine lehrmäßige Verständigung (z.B. Gemeinsame Erklärung des → Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und des → Mülheimer Verbandes Freikirchl.-Ev. Gemeinden, 2009).

Quellen: W.-D. Hauschild / V.H. Dreccoll (Hg.): Pneumatologie in der Alten Kirche. TC 12, 2004.

Lit.: St.M. Burgess: The Holy Spirit, Bd. 1: The Spirit and the

Church. Antiquity (ND: Ancient Christian Traditions), Bd. 2: Eastern Christian Traditions, Bd. 3: Medieval Roman Catholic and Reformation Tradition, 1984–1997; ders. (Hg.): Christian Peoples of the Spirit. A Documentary History of Pentecostal Spirituality from the Early Church to the Present, 2011; O. Föllmer: Der Heilige Geist in der Geschichte der Kirche, in: S. Großmann / O. Föllmer (Hg.): Handbuch Heiliger Geist, 1999, 113–167; B.J. Hilberath: Pneumatologie. Dogmengeschichtliche Entwicklung, in: Th. Schneider (Hg.): Handbuch der Dogmatik, Bd. 1, 2002, 490–525.

U. Treusch